

bühne dar und erklärt den Gebrauch der Bezeichnungen ‚Satyr‘ und ‚Silen‘ in der modernen Fachsprache. Ein umfangreicher Abschnitt ist den Möglichkeiten und Grenzen der Heranziehung archäologischer Zeugnisse (Vasenbilder) für die Rekonstruktion der fragmentarisch erhaltenen Satyrdramen gewidmet. Im Zentrum von C.s Buch steht die Rekonstruktion und Interpretation von Satyrspielen, die die Rolle von Silen und Satyrchor in ausreichendem Maße erkennen lassen: Aischylos' *Diktyulkoi*, *Theoroi/Isthmiastai*, *Prometheus Pyrkaeus*, *Amymone*; Sophokles' *Ichneutai*, *Inachos*, *Dionysiskos*, das Oineus(?) - Satyrspiel, *Achilleos Erastai*; Euripides' *Kyklops*, *Skiron*, *Syleus*; Lykophrons *Menedemos*, Sositheos' *Daphnis/Lityerses*, Pythons *Agen* sowie die Adespota Tragica F 655 (aus einem Atlas-Drama) und F 646a (eine nachklassische Silen-Parabase), wobei insbesondere die längeren Papyrusfragmente von Aischylos und Sophokles eine ausführliche textkritische Besprechung erfahren.

C. benennt drei Stationen einer Entwicklung der Rolle, die der Silen im Satyrdrama spielt: In einem Anfangsstadium fänden sich der Silen und die Satyrn als eine homogene Gruppe, in der der Silen als Chorführer agiert, z. B. in Aischylos' *Isthmiastai/Theoroi*. In einem Zwischenstadium, das z. B. bereits mit den *Diktyulkoi* desselben Dichters erreicht ist, habe sich der Silen gegenüber den Satyrn zu einer Vaterfigur entwickelt, mit der trotz einer Wesensverwandtschaft eine Distanzierung einsetzt, die schließlich zu einer völligen Loslösung des Silens vom Satyrchor führt. Dieses Endstadium, erkennbar beispielsweise in Sophokles' *Ichneutai*, zeige den Silen als Vater der Satyrn, gespielt vom dritten Schauspieler, der unabhängig vom Chor agieren, die Bühne verlassen und wieder betreten kann. Mit der Unabhängigkeit des Silens vom Chor schwinde aber die Notwendigkeit seiner Einbindung in die Handlung, wandle sich zugleich auch sein Charakter von einem naiven Naturdämon zu einem geschickten, rücksichtslosen Taktiker, z. B. in Euripides' *Kyklops*. Hier zeige sich ein Prozess, der sich in den spät-klassischen Satyrspielfragmenten noch weiterverfolgen lasse und schließlich für das Ende der

dramatischen Gattung mitverantwortlich zu machen sei.

C. revidiert das klischeehafte Bild vom Silen als einem jederzeit betrunkenen, lüsternen, feigen und nur auf seine persönlichen Vorteil bedachten Alten zugunsten einer vielseitig differenzierten Figur des griechischen Dramas.

NIKOLAUS PECHSTEIN, Berlin

*Preston, Percy: Metzler Lexikon antiker Bildmotive. Übers. u. bearb. v. Stela Bogutovac u. Kai Brodersen. Stuttgart, Weimar: Metzler 1997. XIV, 249 S. 58,00 DM (ISBN 3-476-01541-6; Lizenzausgabe Wissenschaftliche Buchgesellschaft 48,00 DM).*

Wer hat nicht schon einmal vor einem Bild mit einer offenkundig mythologischen Szene gestanden und sich gefragt, was dort dargestellt sei? Aus einer solchen Situation ist auch dieses Buch, ursprünglich erschienen 1983 in New York, entstanden: Die Tochter von Percy Preston, einem studierten Archäologen und Kunsthistoriker und langjährigen Lehrer an der St. Paul's School in Concord, New Hampshire, hatte den Eindruck, dass das Sujet eines Bildes von Veronese mit „Apoll und Daphne“ falsch bezeichnet war. Nach vielen Mühen und Zufällen fand sie heraus, dass in Wahrheit die Geburt des Adonis aus einem Baum dargestellt war, und klagte ihrem Vater, sie hätte sich viel Arbeit gespart, wenn es ein Lexikon antiker Bildmotive gegeben hätte. Jetzt findet man in der Tat unter dem Stichwort „Baby“ und dem Unterstichwort „Geburt“ eben den erforderlichen Hinweis.

Bildmotive sollten es sein, aber die unzähligen Bilder zu durchforsten, wäre nicht nur ein zu wenig effektives, sondern wohl auch wegen der vielfachen Motivwiederholungen unfruchtbares Unterfangen gewesen. So hat sich Preston dafür entschieden, die Literatur zu durchsuchen nach Motiven, die für eine bildliche Darstellung geeignet sind. Dabei kann es sich nicht nur um den Mythos handeln, sondern auch um historische oder sagenhafte Ereignisse. Das Werk soll, wie bereits oben gezeigt, ja keineswegs nur und gewiss nicht einmal in erster Linie dem klassischen Archäologen dienen, sondern dem Kunsthistoriker, der sich mit Gemälden und anderen

künstlerischen Darstellungen der späteren Jahrhunderte beschäftigt. Für den klassischen Archäologen ist es schon deswegen weniger geeignet, weil es auf Vasen o. ä. häufig genug Mythenversionen gibt, die nur dort und nicht literarisch überliefert sind.

Wieviel Arbeit in jeder Seite steckt, ist kaum zu ermessen, Arbeit, die nur ein wirklicher Liebhaber (und ein wenig auch Besessener) aufbringt: ganz ausgewertet hat Preston Ilias und Odyssee, die homerischen Hymnen und Hesiod, die Tragiker, Apollonios Rhodios, Plutarchs Biographien, für Alexander Arrian und Pseudo-Kallisthenes, dann Aeneis, Fasti, Heroides, Metamorphosen, Senecas Tragödien, Servius, Hyginus. Livius berücksichtigte er offenbar nur teilweise, weil sich nicht überall die entsprechend nutzbaren Szenen finden; ähnlich verfuhr er mit einer großen Anzahl anderer Autoren von Aelian bis Xenophon.

Eines der großen Probleme, vor die sich Preston gestellt sah, war mit Sicherheit die Auswahl: sowohl die Auswahl der Motive als auch die Auswahl unter deren Repräsentationen. Ich fand unter „Ring“ z. B. den Ring des Polykrates, aber nicht den Ring des Gyges. Ich kann mir aber auch gut vorstellen, dass der Ring des Gyges für eine bildliche Darstellung ungeeignet ist. Ob Preston hier eine gute Auswahl getroffen hat, kann gewiss nur eine lange Benutzung zeigen, und dass ein solches Werk immer noch verbesserungsfähig ist, liegt auf der Hand. Den Begriff „Motiv“ hat er jedenfalls aus praktischen und nachvollziehbaren Gründen recht weit gefasst. Auch Attribute sind dabei: der Hut z. B. als eines von Caracalla, Hermes, makedonischen Königen, Triptolemos, Isis, Handwerkern - jeweils z. T. mit unterschiedlichen Formen, die Preston sorgfältig differenziert. Allerdings ist der Hut auch ein Motiv: z. B. als Mittel, mit dem Midas seine Eselsohren verbirgt.

Um es trotzdem einmal an einem Gegenstand auszuprobieren, für den das Buch weniger geeignet ist: Boardmans rotfigurige Vasen aus der klassischen Zeit zeigen als Nr. 164 einen Stier, der von einem jungen Mann gefangen wird, und daneben einen alten Mann und eine Frau. Nach Preston kommen für eine solche Szene Theseus und Herakles in Frage; gegen Herakles spricht (das ist nicht diesem Artikel zu entnehmen) das

fehlende Löwenfell, auch die recht bescheidene Keule. Tatsächlich handelt es sich um Theseus, wie in diesem Falle die Beischrift zeigt; der alte Mann ist Aigeus, wie auch Preston zu entnehmen ist (bei Herakles hätte man nach ihm an Eurystheus denken müssen), die Frau Medea, was man aus Preston nicht erfahren kann.

Das zeigt: nicht in jedem Fall wird Prestons Buch bereits die Lösung liefern, sondern nur das Richtige eingrenzen; und ein markantes Identifikationsmerkmal wie der Stier ist auch für einen Erfolg nötig. Höhere Perfektion, falls sie überhaupt möglich ist, hieße aber größeren Umfang und ginge damit auf jeden Fall auf Kosten der Übersichtlichkeit. Das aber ist ebenfalls ein großer Vorzug des Buches: Die Artikel sind relativ lang und damit zusammenfassend, dabei aber durch Zwischenüberschriften gründlich gegliedert; und die Zahl von Verweisen auf Stichwörter ist recht groß. Dazu werden alle Stichwörter noch einmal zu Beginn des Buches hintereinander aufgeführt, so dass man sich hier schnell einen Überblick verschafft, wo man nachschlagen kann, und vielleicht sogar überhaupt erst einen Einfall bekommt.

Man muß Preston (und seinen deutschen Bearbeitern, deren Anteil außer am Literaturverzeichnis und der notwendigen Veränderung des lexikalischen Aufbaus nicht erkennbar ist) dankbar sein, dass er eine klaffende Lücke in den Hilfsmitteln geschlossen hat.

HANSJÖRG WÖLKE

*Europa. Ikarus. Orpheus. Abendländische Symbolfiguren in Ovids Metamorphosen. Fächerverbindende Projekte. Bearb. v. Friedrich Maier. Bamberg: Buchner 1998. 88 S. 19,40 DM. (Antike und Gegenwart; ISBN 3-7661-5948-8). Lehrerkommentar. 87 S. 19,40 DM (ISBN 3-7661-5958-5).*

Nachdem die ersten Bände aus der Reihe „Antike und Gegenwart“, wie z. B. „Stichwörter der europäischen Kultur“ (1992) oder „Grundtexte Europas“ (1995) - um nur die im thematischen Zusammenhang stehenden zu nennen - , bei Unterrichtenden und Lernenden gleichermaßen Erfolgserlebnisse ermöglichen und so durchaus auch Freude bereiten, sah man auch